Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 32 (1956-1957)

Heft: 17

Artikel: Die Erschütterung der europäischen Verteidigung

Autor: Zopfi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grundlegend geändert hatten und anderseits, weil diese Beförderungsmöglichkeit eine systemwidrige Besonderheit darstellte, die auf keiner anderen Kommandostufe gewährt wird. Man glaubte, dies um so eher tun zu können, als für bewährte Bataillons- und Abteilungskommandanten heute sogar wesentlich größere Möglichkeiten bestehen, um den Grad eines Oberstleutnants zu erwerben, als unter der früheren Ordnung. Diese Möglichkeiten bestehen nicht nur in den Mobilmachungsorganisationen und im Territorialdienst, sondern auch für die Kommandanten von Truppenkörpern, und zwar sowohl im Auszug wie in der Landwehr. (Für Landwehr-Rgt.-Kdt. erfolgt die Beförderung zum Oberstleutnant übrigens nicht, wie die Einsendung behauptet, nach zehn Jahren, sondern schon nach sieben Jahren.) Heute befinden sich drei Viertel aller Kommandos von Landwehrregimentern in Händen von Offizieren, die nach dem Führen eines Auszugsbataillons zu Regimentskommandanten ernannt wurden, und nur ein Viertel dieser Kommandos sind von Generalstabsoffizieren besetzt. — Wenn die Generalstabsoffiziere leichter Oberstleutnants werden als die Nichtgeneralstabsoffiziere, erhalten sie diese Beförderung nicht in ihrer Eigenschaft als Bataillons- oder Abteilungskommandanten, sondern in der Funktion, die sie innerhalb ihrer Stäbe erfüllen und auch erst — was die Einsendung wiederum übersieht —, wenn sie die Generalstabskurse IIa und IIb von je vier Wochen bestanden haben. Da jedoch der Grad des Oberstleutnants nicht mehr einen Abschluß bedeutet, sondern lediglich eine Zwischenstufe zum Oberst darstellt, sind die Anforderungen für die Beförderung zum Oberst für alle Offiziere dieselben.

Im weiteren behauptet die Einsendung, der Generalstabsoffizier werde automatisch nach sieben Hauptmannsjahren Major, während der Nichtgeneralstabsoffizier nur befördert werde, wenn ein Kommando frei sei. Dazu ist festzuhalten, daß auch der Generalstabsoffizier nicht sieben, sondern acht Hauptmannsjahre zu leisten hat und sehr häufig ganz einfach darum noch kein Truppenkommando erhält, weil man ihn in seinem Heereseinheitsstab so dringend benötigt, daß man ihn nicht sofort für den Truppendienst freigeben kann. Es wäre nun aber höchst ungerecht, den Generalstabsoffizier dafür büßen zu lassen, daß er in seinem Stab unabkömmlich ist. Damit hängt auch die Bestimmung zusammen, daß der Generalstabsoffizier seinen Majorsgrad nicht unbedingt noch als Hauptmann abverdienen muß. Mit dieser Regelung soll lediglich den Bedürfnissen in den Rekrutenschulen und der Belastung der Generalstabsoffiziere Rechnung getragen werden, die sich darin äußert, daß diese meist erst im zweiten oder dritten Majorsjahr ihr Truppenkommando antreten können. Dagegen ist es — entgegen der Behauptung der Einsendung — nur in ganz seltenen Fällen notwendig, daß sich «ein junger Bataillons- oder Abteilungskommandant kurz nach seiner Beförderung mit einem Kommando in der Landwehr begnügen» muß. 1954 trat überhaupt kein solcher Fall ein, 1955 zwei, 1956 einer und 1957 deren drei. Auch hier sind somit die Verhältnisse keineswegs unnatürlich. — Es ist im übrigen auch zu bedenken, daß in Heereseinheiten häufig junge Generalstabsoffiziere wenigstens funktionale Vorgesetzte von Dienstchefs sind, die ein bis zwei Gradstufen höher stehen als sie selbst. Es liegt deshalb im Interesse aller Beteiligten, wenn dieses Mißverhältnis möglichst bald wenigstens teilweise ausgeglichen wird.

Ganz allgemein darf gesagt werden, daß der Generalstabsoffizier in einer Doppelstellung steht, indem er sowohl den Anforderungen des Truppendienstes wie auch denjenigen des Generalstabsdienstes zu genügen hat. Dies bedingt einen bedeutenden Mehraufwand an reiner Dienstzeit wie auch an außerdienstlicher Arbeit. Es erscheint deshalb als durchaus angemessen, wenn dem Generalstabsoffizier nicht nur die Last dieser Doppelstellung, sondern auch ihre Vorzüge gewährt werden, die darin liegen, daß ihm neben den Beförderungsmöglichkeiten des Truppenoffiziers auch gewisse Möglichkeiten des Avancierens zugestanden werden, die sich aus seinem verantwortungsvollen Wirken im Stab ergeben.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 06 44

Die Erschütterung der europäischen Verteidigung

Von Wm. Hans Zopfi, Zürich

Die Sowjetunion hat in den vergangenen Wochen ein Trommelfeuer von Drohnoten an mehrere Mitgliedstaaten der nordatlantischen Verteidigungs-Organisation (NATO) geschickt, in denen sie in brüsker Form diese Staaten aufforderte, den Amerikanern keine Stützpunkte für ihre nuklearen Waffen einzuräumen; mit anderen Worten: diese Staaten werden unter einen außerordentlich massiven Druck gesetzt, ihren Verpflichtungen als NATO-Mitglieder untreu zu werden. Diese Drohnoten sind praktisch nichts anderes als ein sehr sorgfältig vorbereiteter, in einem außerordentlich günstigen Zeitpunkt ausgelöster Angriff auf die NATO, mit dem offen eingestandenen Ziel, daß diese — sei es nun formell oder de facto — sich auflöst. Der Angriff erfolgt auf eine heute schon sehr geschwächte Abwehrfront des Westens. Der Ausgang des franko-britischen Suezabenteuers hat die konservative Regierung Großbritanniens veranlaßt, das Steuer der britischen Verteidigungspolitik radikal herumzuwerfen: die Regierung MacMillan bekennt sich nunmehr zur extremsten Konzeption der weltweiten amerikanischen Verteidigungspolitik; sie setzt ihr Vertrauen auf den großen «Schock», den der Besitz von *strategischen* Atomwaffen (A- und H-Bomben) ausüben soll, wie man hofft. Man will sich nicht mehr auf einen Krieg vorbereiten, sondern den präsumptiven Feind «abschrecken», so daß er auf alle militärischen Mittel zur Fortsetzung seiner Politik verzichtet. (Das Irreale einer solchen Wehrpolitik liegt auf der Hand und soll später dargelegt werden.)

Die britische Armee, die britische Flotte und auch die britische Luftwaffe werden von Grund auf umgestaltet. England wird in einigen Jahren zum angestammten kleinen Söldnerheer zurückkehren. Schon jetzt erfolgt eine starke Reduktion der Mannschaftsbestände der Landarmee, die durch ihre massive Ausrüstung mit nuklearen Waffen (taktische Atomwaffen) feuerkräftiger und beweglicher wird. Denn diese taktischen Atomwaffen sind, wie Bundeskanzler Adenauer nicht ohne Berechtigung ausführte, taktisch, d. h. im Hinblick auf die Führung eines Krieges, der nach klassischer und, wenn man so sagen will, konventioneller Art nichts anderes sein kann, als Politik mit anderen Mitteln, dazu bestimmt, dem Gegner einen Willen aufzuzwingen. Das politische Ziel eines Krieges ist im ideologischen Zweiten Weltkrieg fast ganz aus den Augen verlorengegangen, an seine Stelle trat das barbarische und doch immer wieder illusionäre Ziel der totalen Vernichtung (verbrannte Erde, Deportationen, Gas- und Bakterienkrieg, Atombomben). Zum totalitären und ideologischen Krieg gehören auch Strafprozesse nach Beendigung des Krieges gegenüber den politischen und militärischen Führern der unterlegenen Partei; dazu gehört auch, daß formelle Kriegserklärungen und Friedensverträge nicht mehr üblich sind. Die Neigung, einen Krieg eo ipso als ein Verbrechen zu bezeichnen und nicht mehr als ein durchaus legitimes Unternehmen anzusehen, das den unabhängigen Staaten gestattet ist, wenn sie ein politisches Ziel, oft auch nur politische Freiheit erreichen bzw. sichern wollen, hat dazu geführt, nicht etwa den Krieg zu verunmöglichen, sondern ihn, dank der technischen Errungenschaften, in die Sphäre eines kontinentalen Selbstmordes hineinzumanövrieren. Etwas trivial ausgedrückt: man will nicht einen Zuwachs von Macht und Einfluß erringen, man will auch nicht Land erobern und Völker unter seine Herrschaft bringen, sondern man will, wenn man zum Schwerte greift bzw. zur Atombombe, vernichten, total vernichten, *weil man sonst selbst vernichtet würde.* Man ist also in ein unheimliches Dilemma hineingeraten. Der Weg, der von den Kabinettskriegen des 18. Jahrhunderts über die nationalen Kriege des 19. zu den brutalsten ideologischen des 20. Jahrhunderts führte, war verhältnismäßig sehr kurz.

Im Zuge der *Umgestaltung der britischen Wehrpolitik* ist auch die Umgestaltung der einst meerbeherrschenden britischen Flotte; die großen Schlachtschiffe werden bis auf eines verschrottet, auch die britischen Kreuzer verschwinden nach und nach aus den Weltmeeren; dafür erscheinen neue Flugzeugträger. Die britische Luftwaffe wird vermehrt, mit Düsenjägern ausgestattet, die

Raketenwaffen sollen stark vermehrt werden, damit will England den teilweisen Rückzug seiner Landstreitkräfte aus dem europäischen Kontinent, vor allem aus Deutschland, wettmachen.

Wie steht es nun mit der Rüstung der *Sowjetunion* im Hinblick auf einen Krieg mit Atomwaffen? *Die Sowjetunion beherrscht heute schon mit ihren Raketenbasen an der Ostseeküste und im Gebiet der Sowjetzone in Deutschland den ganzen Raum von der Ruhr bis Kiruna im hohen Norden und ist in der Lage, jederzeit die strategisch wichtigen Häfen von Rotterdam und Antwerpen mit Raketen anzugreifen.* Die Abschußbasen bestehen bereits seit 1951. *Die Sowjetunion hat in den letzten Wochen nachgewiesenermaßen vier Wasserstoffbomben in Sibirien, in der Nähe des Baikalsees, zur Explosion gebracht.*

In der gleichen Zeit forderte die Sowjetunion von den Westmächten, besonders aber von der NATO, den Verzicht auf *taktische* Atomwaffen! Wenn nun die Atomwissenschafter in der Bundesrepublik, also in Westdeutschland, den Verzicht auf Atomwaffen auch von der deutschen Bundeswehr, die ihre Geburtswehen noch nicht überstanden hat, verlangen, so ist dies eine wertvolle Hilfe für die Politik der Sowjetunion. Die deutschen Atomwissenschafter gehen von der unbestreitbaren Tatsache aus, daß A- und H-Bomben Instrumente der totalen Vernichtung sind. Sie weichen aber der *politisch entscheidenden* Frage aus, ob der Westen wirklich aus Angst vor der H-Bombe auch eine Versklavung durch die sowjetische Despotie akzeptieren solle. Denn es liegt auf der Hand, daß dieses Instrument der totalen Vernichtung von den Sowjets nur dann angewandt wird, wenn sie auf ihre Weltbeherrschungspläne überhaupt verzichtet haben, wenn sie sich in einer ausweglosen Lage befinden und wenn sie sich in der totalen Vernichtung, die auch sie treffen muß, zum Nihilismus offen bekennen. Die Atomzertrümmerung *kann* den Untergang der bewohnten Erde mit sich bringen. Vorläufig glauben wir aber nicht daran, daß es Menschen und Völker gibt, die zum Selbstmord greifen aus politischen Gründen. Bestünde bei den Sowjets die Wahrscheinlichkeit eines solchen Geisteszustandes, dann ist es ein unverzeihliches Verbrechen gewesen, daß die USA nicht schon vor zehn Jahren einen Atom-Präventivkrieg gegen die Sowjets ausgelöst haben.

Oberst Robert Nünlist
der neue Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde im Vatikan.

Unsere Flab
Im Vordergrund 20-mm-Drillingskanonen (Kadenz 1000 Schuß pro Minute) beim Schießen; links davon warten 34-mm-Kanonen auf den Feuerbefehl. *ATP*

Die Angst vor der A- und H-Bombe ist ein politisches Druckmittel ersten Ranges in der Hand der Sowjets. Mit dieser «Bomben-Angst», mit dieser Schreckstrategie haben es die Sowjets bereits erreicht, die Moral in den NATO-Staaten weitgehend zu zersetzen.

Die alten Römer hatten ein wunderbares Wort für die männliche Tugend, die männliche Gesinnung, in der wir allein unsere kampferfüllte Zeit erleben und durchleben können: virtus («die Eigenschaft des Mannes»). Damit meinten sie die gelassene Art der altrömischen Tapferkeit, die sich durch Sensationen, Drohungen, Bluffs, aber auch durch Niederlagen nicht beeindrucken läßt. Wenn es darum geht, zwischen Frieden und Freiheit zu wählen, dann darf nicht von Frieden gesprochen werden. Ein Leben in der Despotie ist nicht lebenswert. Und nur die Müden, Kranken, Schwachen, Lebensunfähigen und Lebensunwürdigen verlangen nach Ruhe und Frieden.

Kein Mensch und kein Staat auf dieser Welt widerstrebt der Abschaffung der großen Atomwaffen. Wenn aber die Sowjetunion eine solche Abschaffung verlangt, so offenbart sie einen Zynismus, der über alles europäische Verständnis geht. Denn sie lehnt nach wie vor das Inspektionsrecht des Auslandes über die Tatsache einer vollzogenen Atomwaffenabrüstung ab, während der Westen ein solches Inspektionsrecht seiner Abrüstung durch die Sowjetunion vorbehaltlos respektiert.

Wir müssen vom Tage loskommen! Stalin sagte einst mit Recht: Die Hitler gehen, das deutsche Volk bleibt. Vielleicht ist es vermessen, darauf hinzuweisen, daß über und hinter der Sowjetunion, der Sowjetdespotie, die vor vielen Jahrzehnten westliche Dekadenz und Gewissenlosigkeit hochgezüchtet hat, das hochbegabte russische Volk steht, das einmal wieder seinen Beitrag leisten kann an die europäische Kultur und für die europäische Freiheit, die Würde des Menschen in allen Kontinenten.

Wer es allen treffen will, ist ein Narr oder muß einer werden. Jeremias Gotthelf

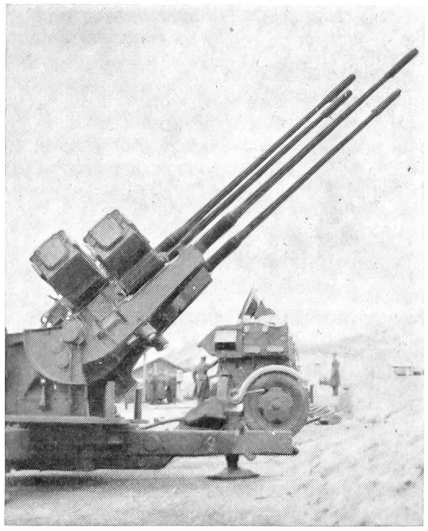
KRIEGSGESCHICHTLICHE DATEN

19. Mai 1941:
Die Italiener kapitulieren in Abessinien.

20. Mai 1941:
Beginn der Luftlandungen auf Kreta.

24. Mai 1941:
Versenkung des britischen Schlachtschiffes «Hood» durch die «Bismark».

27. Mai 1940:
Kapitulation der belgischen Armee.



Unsere Flab
Das vollautomatische und radargesteuerte 30-mm-Vierlingsgeschütz der Firma Hispano Suiza mit einer Schußfolge von 650 Schuß pro Rohr und Minute. Im Hintergrund ein Radargerät Mark-7. *ATP*